

Missionsschwester –



Schwester Naemi Söll, 1984 geboren, aufgewachsen im SV-Bezirk Ulm, gelernte Med.-Techn. Laborassistentin (MTLA), drei Jahre Arbeit als MTLA, ein Jahr Kurzeiteinsatz (SIP) bei Teens in Mission, Ausbildung zur Familienpflegerin, zurzeit tätig als Familienpflegerin und wohnhaft auf dem Missionsberg in Bad Liebenzell.

Stellen Sie sich vor, Sie stehen am Pfingstmissionsfest auf der Treppe zwischen Zelt und Missionshaus und unterhalten sich mit einer flüchtigen Bekannten über das Durchschnittsalter der Besucher. **Was würden Sie auf folgende Frage antworten:** »Warum wirst du eigentlich nicht Schwester – so richtig mit Haube?«

Als Mann hat man es einfach. Als Frau wird es da schon schwieriger. Vor allem dann, wenn man zuvor sowieso schon das Gefühl hatte, Gott teste gerade, wie man selbst zum Thema Schwesternschaft steht.

Das war nicht das Einzige, was Gott sich einfallen ließ und irgendwann gab es für mich keine Zweifel mehr, dass er mich vor die Entscheidung stellte, Schwester zu werden.

Wenn ich mit anderen Menschen darüber ins Gespräch komme, welchen Lebensweg ich eingeschlagen habe, stehen viele Fragen im Raum: »Wie kannst du als junger Mensch eine solche Lebensentscheidung treffen? Ist das nicht ein überholtes Lebensmodell?« »Warum bist du nicht in ein Mutterhaus gegangen, in dem es mehr junge Schwestern gibt? Hast du nicht realisiert, dass seit Jahren niemand mehr eingetreten ist?«

Oder es kommen im Gespräch Sätze wie: »Es sind ja auch schon viele wieder ausgetreten.« »Das ist ja keine Entscheidung für die Ewigkeit.« – Das sind Aussagen, von denen ich manchmal nicht weiß, ob man mich damit trösten will, ob sie als Provokation gedacht sind oder ob damit nur ein Gedanke ohne Wertung in die Runde geworfen wird.

Menschlich gesehen kann ich diese Fragen und Einwände verstehen, ich musste mich selbst diesen Gedanken auch stellen. Aber im Laufe der Zeit ist für mich Folgendes wichtig und entscheidend geworden:

■ Es sind nicht Menschen gewesen, die mich vor diese Entscheidung gestellt haben. Der allmächtige, lebendige Gott hat mit mir geredet.

■ Die Antwort auf die Frage, ob ich bereit bin, diesen Weg zu gehen, habe ich zuallererst meinem Gott und Vater gegeben.

■ Wie könnte ich vor Gott »Ja« sagen und doch in meinem Herzen schon einen Ausweg suchen?

■ Ja, es gibt viele Fragen im Blick auf die Zukunft, aber die Antworten darauf muss nicht ich kennen, sondern Gott weiß darum.

Eine Urkunde für die neue Schwester – die »Aufnahmeprüfung« ist bestanden!



Fotos: C. Kiess, N. Söll



Ein herzliches Willkommen von der Schwesternschaft mit 99 süßen Päckchen

Gottes Weg mit mir

Irgendwann habe ich mich mit Gott auch darüber unterhalten, wie viel Sinn es macht, in der heutigen Gesellschaft eine Tracht zu tragen. Dann meinte er: »Naemi, ich berufe dich dazu, vorzuleben, wie erfüllt ein Leben ist, das auf mich ausgerichtet ist und mich im Zentrum hat. An dir sollen andere sehen können, welche Freude ich gebe und dass diese Freude unabhängig ist von Kleidung und Äußerlichkeiten, unabhängig von Bestätigung durch Kinder und der Stellung in einer Familie.«

Ich bin gern Liebenzeller Missionsschwester und warum sollte ich mich schämen, dass ich zu Jesus gehöre? Aber ich weiß auch, dass die Tracht nicht zu einem Gesetz oder zu einer leeren Hülle werden darf. Deshalb werde ich sie auch ganz schnell wieder ausziehen, wenn ich feststelle, dass sie Menschen nicht auf Gott hinweist, sondern den Blick auf ihn erschwert. Wir sind Missionsschwestern und es geht um Jesus – nicht um Tracht oder Haube.

Wir sind Missionsschwestern und es geht um Jesus – nicht um Tracht oder Haube.

Natürlich gab und gibt es Situationen, in denen es mir nicht leicht fällt, diesen Weg zu gehen. Aber ich darf so oft erleben, wie gut Gott mich kennt und dass er mich durch diese Zeiten trägt und ermutigt.

Als der Gedanke, Schwester zu werden, noch ganz neu für mich war, ging ich einmal mit einem Kopf voller Fragezeichen aus dem Haus. Ich fragte mich, was sich Gott eigentlich dabei gedacht hat, mich in die Schwesternschaft zu berufen. Das Erste, was ich vor der Tür sah, war ein riesiger

Regenbogen. Ich wusste genau, was mir Gott damit sagen wollte: »Naemi, ich stehe zu meinen Zusagen. Ich hab alles im Griff, mach dir keine Sorgen. Ich meine es gut.«

Am nächsten Tag saßen im Gottesdienst drei Schwestern mit ihren weißen Hauben unübersehbar direkt vor mir und wir sangen:

»Vertraut den neuen Wegen,
auf die der Herr uns weist.
Weil leben heißt sich regen,
weil leben wandern heißt.
Seit leuchtend Gottes Bogen
am hohen Himmel stand,
sind Menschen ausgezogen
in das gelobte Land.«

Unzählige Erlebnisse dieser Art hat Gott in den vergangenen Jahren in mein Leben gelegt. Unendlich ermutigt er mich, trägt mich durch und gibt mir alles, was ich nötig habe.

Kaum etwas weiß ich mit solcher Gewissheit wie meine Berufung zu einem Leben als Schwester. Die Freude, die Gott mir dazu schenkt, kann vielleicht nicht jeder verstehen, aber sie ist da und ich bin dankbar, dass Gott mich so führt. Immer wieder bin ich einfach nur beschämt wenn ich in meinem kleinen Kopf ein bisschen mehr verstehe, wie unverdient lieb er mich hat.

Es gibt einen Liedvers, der ausdrückt, was ich fühle, wenn ich mein Leben betrachte:

»Lobe den Herren, der deinen Stand
sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen
der Liebe gereget.

Denke daran, was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.«

Warum sollte ich diesem Herrn nicht vertrauen, gehorsam sein und dienen wollen? ■

Schwester Naemi Söll

Die Oberin, Schwester Johanna Hägele, freut sich über den Nachwuchs in der Schwesternschaft.



Naemi Söll (Mitte) während ihres Kurzeinsatzes bei »Teens in Mission«

